

Die erste Elegie Tibulls

Autor(en): **Blümner, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vor dem Dorfe; er hatte es von seinen Eltern geerbt, und darum wohnte er auch nicht, wie die Lehrer gewöhnlich, in der Schule.

Am Begräbnistage war Maja zum ersten und letzten Male darinnen. Die Wände in der Stube waren mit weißen Decken behängt, auf die silberne Papiersterne geklebt waren, und oben hing eine Art Feston aus schwarzer Schafwolle. In allen vier Ecken standen kleine Tannenbäume, ein Luxus, der aus dem Parke eines Herrengutes stammte; denn auf der Flachebene von Skaane wuchs außer Obstbäumen nichts anderes als Pappeln und Weiden. Der Sarg stand mitten im Zimmer; darin lag der Schullehrer, bleich, noch bleicher als gewöhnlich.

Maja stand eine Weile da und betrachtete die Leiche; darauf ging er in den Garten und setzte sich in eine Ecke, wo er weinte. Später nahm er ordentlich und still am Leichengefolge teil, und als der Tote in das Grab gesenkt wurde, lief er nach Hause und schloß sich in sein Zimmer ein.

Die Mutter hörte, daß er drinnen Psalmen sang, und sah durch das Fenster, daß er das Bett mitten ins Zimmer geschoben, eine Decke darüber gebreitet und mit Blumen und grünen Zweigen ausgeschmückt hatte. Sie ließ ihn sein stilles, harmloses Trauerpiel in Ruhe vornehmen; doch am nächsten

Tage war er nicht mehr so ruhig. Er hatte einen schwarzen Shawl über den Kopf geworfen, eilte ins Dorf hinunter und fragte alle Burschen, denen er begegnete, ob sie sein Bräutigam werden wollten.

Die Burschen lachten und neckten ihn; dann fingen die Straßenjungen, die sich überall in den Dörfern zusammenfinden, an, hinter ihm herzulaufen und ihm nachzurufen: „Maja, willst du meine Braut sein?“ bis die ganze Schar vor dem Pfarrhause stehen blieb. Der Pastor kam heraus und jagte die Jungen fort; dann brachte er Maja zu seiner Mutter nach Hause. Von der Zeit an war Maja nicht mehr so still und friedlich wie damals, als der Schullehrer noch lebte. Er sprang oft ins Dorf hinunter, schwagte und saßelte und wurde verhöhnt und geneckt, bis die Mutter kam und ihn nach Hause holte.

Frau Vandelin weinte oft; es war aber nichts dagegen zu machen.

„Wenn Maja nur wieder einen neuen Bräutigam fände, vor dem er Respekt hätte, dann würde er wieder manierlich werden,“ sagte sie.

Aber das war nicht so leicht, und Maja war außerdem sehr unbeständig geworden. Jeden Tag erzählte er, er hätte sich mit dem oder mit jenem verlobt . . . (Schluß folgt).

Die erste Elegie Tibulls.

Nachdruck verboten.

In Uebersetzung von Hugo Blümner, Zürich.

Nöth' immer Schätze sich von rotem Gold
aufhäufen, mag er, wenn das Glück ihm hold,
viel Joch' erstehn der besten Ackererde,
wer stets bedroht vom nahen Feind Beschwerde
erdulden muß und wer in jeder Nacht
durch Kriegssignale aus dem Schlaf erwacht:
mir aber sei ein friedlich Sein besichert,
ob karglich auch, wenn nur auf meinem Herd
die Flamme nie erlischt. Ich pflanze dann
als schlichter Landmann meine Reben an,
und wenn die rechte Zeit dazu erschien,
will schönes Obst mit stinker Hand ich zieh'n.
O, täusch' mich, Hoffnung, nicht! Laß wohl gedeih'n
der Ernte Frucht und voll die Kelter sein
von dickem Most; denn ich verehere ja
die Götter: steht im Felde einsam da
ein heil'ger Stamm, bekommt nach altem Brauch
er seinen Blumenkranz von mir, und auch
der alte Grenzstein, der am Dreiweg steht,
und was das Jahr mir, wie es kommt und geht,
an Früchten bringt, von allem bring' ich dar
die Spende an des Bauerngotts Altar.
Dir, blonde Ceres, soll ein Aehrenkranz,
von dem Ertrage meines Ackerlands
gewunden, vor der Tempeltüre hangen,
und in den Gärten, wo die Früchte prangen,
stell' ich Priapus auf, als rote Wache¹⁾,
daß mit der grimmen Sichel Furcht er mache
den Vögeln. Und auch ihr, des Hauses Laren,
die des einst reichen Landguts Schützer waren,
das jetzt so arm, erhaltet eure Gaben.
Einst freilich kommtet reichere ihr haben,
es ward ein Kalb geschlachtet dazumal
als Opfer für der Rinder große Zahl —

¹⁾ Besonders in Obstgärten stellte man hölzerne rotbemalte Figuren des Priapos, mit einer Sichel in der Hand, auf, die Vögel und Diebe fernhalten sollten.

heut bringt ein Lämmchen bloß das kleine Gut
als ärmlich Opfer dar für eure Hut,
um das des Dorfes Bursche hüpfend schrei'n:
„Juchhe, schenkt reiche Ernte, guten Wein!“

Ach, wäre doch fortan es mir beschieden,
mit meinem kleinen Eigentum zufrieden
zu leben, von Kriegsfahrten ganz befreit,
und, wenn beginnt die heiße Hundstagszeit,
ihr unter Baumeschatten zu entflieh'n,
derweil vorbei des Flusses Wellen zieh'n.
Doch will ich auch mich's nicht verdrießen lassen,
manchmal mit eigner Hand den Karst zu fassen,
die Rinder mit dem Stachel anzutreiben,
und sollt' einmal verlassen draußen bleiben
ein Lämmchen oder Zicklein, von der Alten
vergesse, will ich's nicht für schimpflich halten,
es heimzutragen in den eignen Armen.
Ihr aber, Diebe, Wölfe, habt Erbarmen
mit dem bescheiden Viehstand armer Leute —
von großen Herden holt euch eure Beute!
Laß' ich doch meine Hirten feierlich
entföhnen jedes Jahr, auch pflege ich
der milden Pales²⁾ fleißig Milch zu spenden.
So wollt euch denn, ihr Götter, zu mir wenden
und die bescheiden Gaben nicht verschmäh'n,
die auf dem armen Tische vor euch stehn
in reinem Tongerät. Aus leichtem Ton
schuf seine Becher sich der Dorfaher schon,
ein schlichter Bauersmann. Es liegt mir fern,
Reichtümer, wie sie einst die alten Herrn
von diesem Gut besaßen, Erntesegen,
wie ihn des Großahns Scheuern durften hegen,
mir zu begehren. Mir ist ganz genug,
was meines kleinen Feldes Ausfaat trug,

²⁾ Pales, eine altrömische Hirtengotttheit, der zu Ehren das Fest der Palliken gefeiert wurde.

mir ist's genug, wenn auf das Lager nieder
ich mich darf strecken und die müden Glieder
auf den gewohnten Kissen ausruh'n kann.
Wie herrlich ist's, wenn ruhig liegend man
die Winde brausen hört und dabei warm
und innig die Geliebte hält im Arm,
und wieder, wenn der Winterstürme Wut
eiskalte Flut ergießt, in sicherer Hut
sanft einzuschlummern bei des Regens Rauschen!
Das wär' mein Wunsch! Nicht Reichtum möcht' ich
reich sei mit Recht der, welcher unentwegt [tauschten];
die Wut des Meers, des Wetters Unbill trägt.
Doch eh'r soll, was an Gold und Edelsteinen
es gibt, zu Grunde gehn, als daß je weinen
ein Mädchen soll ob meiner Heeresfahrt.
Dir zwar, Messala³⁾, ziem's und deiner Art,
zu Wasser und zu Lande Krieg zu führen,
damit Trophäen schmücken deine Türen;
mich aber hält zurück im Vaterlande
ein schönes Mädchen, das in feste Bande
mich schlug, und als Türhüter halt' ich jetzt
den Zugang zur Geliebten streng besetzt.
Mein Sinn steht nicht, geliebte Delia⁴⁾,
nach Ruhm, und bin ich dir nur immer nah,
mag man mich träge oder lässig schelten.
Dir soll mein letzter Blick im Leben gelten,
und kommt der Tod, will ich noch im Erkalten
mit meiner matten Hand die deine halten.
Und lieg' ich auf dem Holzstoß ausgestreckt,

³⁾ M. Valerius Messala Corvinus, Freund des Tibull und Ovid, Medner und Feldherr, Flottenbefehlshaber im Kriege des Octavian gegen Antonius.
⁴⁾ Tibulls Geliebte, deren eigentlicher Name Mania war.

an dem bald die gefräß'ge Flamme leckt,
dann, Delia, dann wirst du um mich weinen,
und bitt're Tränen werden sich vereinen
mit deinen Küssen. Weinen wirst du, ja;
denn du bist nicht von Eisen, Delia,
und trägst in deiner Brust kein steinern Herz.
Niemand, der Zeuge dann von deinem Schmerz,
kein Jüngling wird noch Jungfrau ohne Zähren
nach Haus von der Bestattungsfeier kehren.
Doch störe, Delia, an meiner Bahre
nicht meines Schattens Ruh'! Rauf' nicht die Haare,
die lose flatternden, zerfleische nicht
im Jammer mit den Nägeln dein Gesicht —
Doch jetzt, solange das Schicksal es erlaubt,
woll'n wir uns lieben — ach, der Tod, das Haupt
gehüllt in Finsternis, naht sich uns bald,
es naht die Zeit, da trägt man wird und alt,
da sich Liebchaften nicht mehr ziemen, man
den Mädchen nicht den Hof mehr machen kann
mit grauem Kopf. Jetzt, jetzt ist noch die Zeit,
da man der heitern Venus gern sich weiht,
solang an Liebeshändeln man sich freut
und Türen aufzubrechen sich nicht scheut.
Auf dem Feld will ich an die Spitze treten
als tapferer Soldat; doch ihr, Trompeten
und Fahnen, bleibt mir fern, bringt Wunden denen,
die sich nach Ruhm und reicher Beute sehnen!
Bringt ihnen Reichtum auch — ich hab's nicht acht:
ist meine kleine Ernte eingebracht,
so kann ich stets mit ruhigem Vertrauen
auf Reichtum und auf Hunger niederschauen.

Königin Luise von Preußen.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Am wohlsten war es dem jungen Paar auf dem eigens hergerichteten Landsitz, Schloß Pareß an der Havel, „Schloß Still-im-Land“. Der Name sagt alles. Man dachte an Klein-Trianon. „Die Familie und die Stille waren der Zauber von Pareß.“ Da lebte man nicht viel anders wie als Gutsherrnfamilie, nahm an dem Leben, Freuden und Leiden im Dorf teil. Es wird uns von dem Erntefest erzählt, das alle Jahre der Hof mit seinen Bauern feierte.

„Die Königin hat nicht immer nur schlichte Hausfrau und Gutsherrin von Pareß gespielt,“ so schließt unsere Verfasserin das große Leben an das Idyll. „Sie hat auch vollen Anteil genommen an den Hoffesten, Landausflügen, karnevalistischen Bällen, Dilettantentheater usw., die damals Mode waren . . .“

Wir erfahren einläßlich von einem glänzenden Ball an ihrem Geburtstag 1804 im Opernhaus, da die Vermählung Alexanders des Großen mit der Dariusstochter Statira aufgeführt wurde; ein Stich zeigt die Königin in ihrem reizenden Kostüme als persische Prinzessin. Auch die Beschreibung einer ihrer entzückenden Kinderbälle ist uns erhalten — durch Kogebue.

Wie Marie Antoinette hat die lebenslustige, tanz- und spielfreundige Königin mit ihrer Ungezwungenheit die strengen Monarchisten und Leute der Etikette vor den Kopf gestoßen. Besonders das Auftreten in der Öffentlichkeit behagte den Zölpfen wenig, die Folgen solchen Brechens mit aller Tradition hatte man ja in Paris gesehen. Der Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschland kam eben deutlich zum Ausdruck. An ihr



Das Schloß von Dully (Dullit), St. Waast, im Jahr 1900.